

Das falsche Schlagwort vom Sparen.

Von Gräfin Alexander Tschely.

Vor einiger Zeit war es, da fanden sich einige gelehrte Professoren, hohe Staatsmänner und eine Anzahl vornehmer Damen zusammen, um darüber zu beraten, wie die im Laufe des Krieges brennend gewordene Frage des Kinderschutzes am besten gelöst werden könnte. Viele schöne Ideen waren aufgetaucht; man beantragte die Aufstellung von Armenheimen, anderen schien die Errichtung von Mutter- und Säuglingsversorgungsanstalten wichtiger, ein dritter Antragsteller befürwortete die Aufstellung von Entbindungsheimen. Da nahm der Vertreter der Regierung das Wort und meinte: „Die Damen und Herren mögen nicht vergessen, daß wir nach dem Kriege in noch erhöhtem Maß sparen müssen, sparen, sparen bis zur äußersten Grenze.“ Während dieser Rede war, ohne indes den Appell gehört zu haben, der Bürgermeister Dr. Stephan Barcz in den Saal getreten. Man informierte ihn rasch über die Pläne des Komitees, da nahm Barcz lächelnd das Wort und sagte: „Ich sehe, meine Herrschaften, Sie sind nicht klar darüber, in welcher Form Sie Ihre edlen philanthropischen Absichten verwirklichen sollen. Die Lösung ist doch sehr einfach: Es müssen eben alle drei Heime aufgestellt werden. . . Vor meinen Augen erscheint das Elend des Landes, die erschreckende Sterblichkeit der Kinder, die Legion der Invaliden, Lahmen und Blinden. Ich sehe das Gespenst der Tuberkulose, sehe verwaisete Kinder, zerstörte Häuser, sehe Haß, Unwissenheit, Aberglauben. Alles das, was dieses Kanaan unseres Vaterlandes zerstört, vernichtet, entwertet. Um all dies wieder aufzurichten, in die Wege zu leiten, dazu braucht es Geld, Geld und wieder Geld. Mit Geld kann man dem großen Kindersterben begegnen, kann die Tuberkulose bekämpfen, kann Witwen und Waisen vor dem Untergang im Schlamm erretten. Denn das Geld ist ein Segen — wenn es seinen Meister findet. Im Mittelalter crachtele man das Geld als Fluch, als ein Geschenk des Teufels. An dem Tage, an welchem wir Reinlichkeit und gute Luft als den wertvollsten Schatz der Menschheit, als ihren Schutz erkannten, sahen wir, daß das Geld auch zum Segen werden könne. Sicher besaßen wir auch vor dem Kriege schon 60.000 Wirtschaftshäuser und 18.000 Schulen, aber es ging doch alles den Weg normaler Entwicklung und Sünde und Elend wurden immer mehr zurückgedrängt, behoben. Jetzt aber, da wir das Geld am nötigsten haben, will man uns die intellektuelle Tyrannei eines weitgehendsten Sparens aufnötigen.

Wir müssen den Begriff doch klarstellen. Für unsere eigene Person, namentlich für unseren wertten Magen, mögen wir sicherlich nach Kräften sparen. Denn schon die Wohlstandigkeit bringt es mit sich, daß wir für egoistische Zwecke auch nicht einen Heller ausgeben dürfen, mit dem wir das Los eines Anderen bessern können. Aber der Allgemeinheit gegenüber zu sparen, erscheint als Mord, für den Staat aber, der dieses Prinzip befolgt, geradezu als Selbstmord. Und wenn wir hundertmal kein Geld haben, wenn das Interesse der Allgemeinheit dies erfordert, muß es beschafft werden. Wenn wir vierzig Milliarden aufbringen könnten, um unsere Feinde zu vernichten, wobei doch auch unser eigenes Blut vielfach ins Elend geriet, dann muß noch eine Milliarde zur Verfügung stehen, um wieder alles neu zu schaffen, was neu geschaffen werden kann, um wieder allen auf die Beine zu helfen, die in diesem Lande noch lebend und arbeitskräftig sind. Denn, wenn wir nicht rechtzeitig helfen, werden wir wohl unser schönes Land zu retten vermögen, aber wir werden niemand mehr haben, für den wir das Land gerettet haben. Hier gibt es nur einen Ausweg: Freigebigkeit, Hilfe mit beiden Händen. Keine Verschwendung! Nicht ein Heller soll auf Luxusausgaben vergeudet werden; die neue Eisenbahnstation und das neue Stadthaus haben Zeit. Aber es gibt Dinge, die wir uns erwerben müssen. Alles Uebel kommt von Schlechtigkeit oder Dummheit, oder beiden zusammen. Gegen beide Uebel hilft das Wundermittel des Geldes. Von Fall zu Fall werden wir dieses Geld frische Luft, kräftige Nahrung, Einsicht, Vorsicht, Unterricht, oder sonstwie nennen müssen, denn es wird sich so verändern, daß wir es oft kaum mehr erkennen. Es kann auch gar nicht anders sein, denn es wird alle Retorten der Kultur, den Verstand von Nationalöko-

nomen, Soziologen, Gelehrten passieren, über die Regenbogenbrücke des weiblichen Herzens schreiten, bis es dahin gelangt, wo es der Menschheit dient: zur Rettung von Leben und Werten. Der wird unser zukünftiger Messias sein, der mit großherziger Leichtsinigkeit das kühne Wort sprechen wird: „Tun wir so, als ob dieser furchtbare Krieg, möge er wann immer beendet werden, noch drei Tage länger gedauert hätte!“ Die Kosten dieser drei Tage müssen aus der Erde herausgestampft werden, damit wir mit diesem Gelde der Kindersterblichkeit begegnen, die Massenkrankheiten eindämmen, mit einem Wort: auf daß wir wieder die Kultur in Betrieb setzen.